

## Finale

## O-Ton

«Kein Mensch bekämpft die Freiheit; er bekämpft höchstens die Freiheit der anderen.»

Karl Marx

## Nachrichten

## Katrin Marti ist die neue Museumsleiterin

**Gotthelf-Zentrum Lützelflüh** Seit dem 1. Juni 2022 ist Katrin Marti Leiterin des Gotthelf-Zentrums. Die 52-jährige Ökonomin arbeitete seit 1989 in der Firma Albro für Arbeits- und Schutzkleidung in Sumiswald und ist nach wie vor Mitglied des Verwaltungsrates. Sie ist künftig für die operativ-administrative Leitung des Zentrums zuständig und tritt damit die Nachfolge von Heinrich Schütz an, der dem Gotthelf-Zentrum seit seiner Eröffnung 2012 vorstand. Heinrich Schütz wird gemeinsam mit Werner Eichenberger weiter Führungen durch das Zentrum leiten und die nächste Sonderausstellung 2023 kuratieren. (red)

## Forschung zur Herkunft von 6000 Gemälden

**Stiftung KKG Winterthur** Die Winterthurer Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte nimmt ein Provenienz-Grossprojekt in Angriff: Sie lässt die Herkunft von 6000 Gemälden untersuchen, die Immobilienkönig Bruno Stefanini zu Lebzeiten sammelte. Dessen Vermächtnis ist von riesigem Ausmass – und Chaos pur. Seine Sammlung zählt rund 60'000 Objekte, darunter sind etwa 6000 Gemälde, die Stefanini in Depots und auf Estrichen lagerte, wo sie verstaubten und teilweise verschimmelten. (sda)

## Tagestipp



## Heiter Abschied nehmen

«Ich habe genug» Das Theater Marie übt sich im Abschiednehmen. «Ich habe genug» ist das letzte Projekt der Gruppe unter der Leitung von Olivier Keller und Patric Bachmann. Dafür wird eine Art fiktives Begräbnis inszeniert, inklusive Gegenständen aus alten Bühnenbildern. Zudem hat der Komponist Bo Wiget aus Kantaten und Instrumentalwerken von Johann Sebastian Bach einen musikalischen Abend zusammengestellt. Das Thema des Übergangs taucht in Bachs Werk immer wieder auf, etwa in der «Schlummerarie» aus der Kantate «Ich habe genug», in welcher der Tod als lang ersehnter Schlaf willkommen geheissen wird. Doch keine Angst, dem Publikum droht kein Abend voller Verzweiflung, es darf auch tröstlich und heiter werden. (red)

Tojo-Theater, Bern; heute, 20.30 Uhr

# Wie ein Roman einen Schweizer Siedler zur historischen Figur machte

**Aufgetaucht** Mit «Gold» setzte Blaise Cendrars dem Kaufmann und Pionier Johann Sutter ein Denkmal. Dieser war Grossgrundbesitzer in Kalifornien und ist heute eine umstrittene Persönlichkeit.

Fabien Dubusson und Vincent Yersin

Am 15. Juni 2020 wird im kalifornischen Sacramento eine Statue des Generals Johann Sutter unter dem Applaus Schaulustiger von ihrem Sockel gerissen. Eine Woche zuvor war sie von Teilnehmenden einer Demonstration von «Black Lives Matter» mit roter Farbe verschmiert worden.

Sie war 1987 aufgestellt worden, auf Initiative eines amerikanisch-schweizerischen Komitees und als Zeichen für die Wichtigkeit dieser historischen Figur für beide Länder. Mit ihrem Sturz gerät nun aber auch ein Mythos ins Wanken: Der Schweizer Kaufmann Johann Sutter – Gründer von New Helvetia, der Keimzelle des modernen Kalifornien – ist nunmehr, in den Augen von Aktivistinnen sowie einigen Historikern, weniger ein Held als vielmehr ein skrupelloser Siedler, der nicht davor zurückschreckte, Hunderte von Ureinwohnern zu versklaven.

Der «Mythos» des Generals hatte jedoch nicht von Anfang an das Interesse (im Positiven wie im Negativen) der Kalifornier geweckt. Es war zweifellos der Schweizer Autor Blaise Cendrars, der mit seiner ersten Erzählung «Gold» von 1925 entscheidend zur Anerkennung dieser Figur beitrug. Darin greift der Schriftsteller biografische Elemente auf, die er aus verschiedenen Quellen zusammengesucht hat, ohne jedoch historisch präzise zu arbeiten. Vor allem versucht er, einer Figur romanhaftes Leben einzuhauchen, deren paradoxes Schicksal ihn fasziniert: wie ein Abenteuerer, dem dank seines Unternehmerrageistes alles zufliegt, der durch den Goldrausch ruiniert wird.

Ein noch grösseres Echo findet der Mythos ab 1936 infolge der Hollywoodverfilmung des Buchs durch den Regisseur James Cruze («Sutter's Gold»). Der Film wird stark beworben: Für die Premiere in Sacramento wird ein grosser Galaabend veranstaltet, und der Gouverneur



Werbeunterlagen für die Verfilmung von «Gold» und Cendrars' Brief an den Gouverneur von Kalifornien. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

des Bundesstaats, Frank F. Merriam, nutzt diesen Anlass sogar, um einen «Sutter's Gold Day» auszurufen.

Im Nachlass von Cendrars im Schweizerischen Literaturarchiv finden sich viele Spuren dieser Promoanlässe: Zeitungsauschnitte, Plakate, Filmzeitschriften und Fotografien der Werbekampagne auf dem Hollywood Boulevard. Dabei blendete die Filmpromotion den Schriftsteller jedoch fast vollständig aus.

## Auch die Statuen sterben

Diese Gleichgültigkeit schien ihn jedoch nicht zu entmutigen, wie ein Brief an den Gouverneur belegt. In diesem Schreiben setzt sich Cendrars für die Errichtung einer Statue des Generals in San

Francisco ein und erinnert daran, wie sehr sein Roman dazu beigetragen habe, «die Amerikaner über die Existenz eines der grössten Helden ihrer Geschichte zu informieren». Die Errichtung eines Standbildes sei «letztlich die einzige Möglichkeit, diesem illustren,

um seine Rechte gebrachten Mann gerecht zu werden». Ausserdem fügt Cendrars hinzu: «Die Idee würde sich nicht nur in Kalifornien, sondern in ganz Amerika schnell verbreiten, denn der Zeitpunkt scheint sehr passend, mit der Werbung durch den Film.»

## Blaise Cendrars (1887–1961)

Geboren in La Chaux-de-Fonds, hatte er zunächst als Lyriker grossen Einfluss auf die moderne Literatur in Frankreich. Später wandte er sich dem Roman («Gold», «Moloch. Das Leben des Moravagine», «Dan Yack»), der Reportage und schliesslich seiner grossen autobiografischen Tetralogie zu. (red)

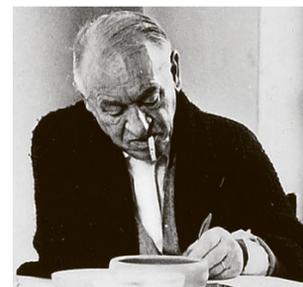


Foto: Schweizerisches Literaturarchiv

Frank F. Merriam war angetan von Cendrars' Initiative, aber wir wissen nicht, ob der Vorschlag schliesslich realisiert wurde. Auf jeden Fall wurden in den folgenden Jahren zahlreiche Orte nach Johann Sutter benannt, darunter ein Krankenhaus in Sacramento – und jene eingangs erwähnte Statue errichtet. Ab 2020 sollte sich aber sein posthumes Glück wenden, genau so, wie es sich schon im Goldrausch gewendet hatte. Denn, um den Titel eines berühmten französischen Dokumentarfilms, «Les Statues meurent aussi» (1953), zu zitieren: Auch die Statuen sterben – wie die Mythen, die sie stützen.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen.

## Schöne Bescherung

**Klage eines Songwriters** Die amerikanische Sängerin Mariah Carey soll den Titel für den Welthit «All I Want for Christmas Is You» abgeschrieben haben.

Katy Perry zum Beispiel, Pharrell Williams oder Led Zeppelin. Zuletzt und besonders aufsehenerregend: Ed Sheeran. Kaum einer der Popgrössten, die in den vergangenen Jahren nicht mal wegen angeblicher oder tatsächlicher Urheberrechtsverletzung verklagt worden wären. Also: wegen wissentlich oder unwissentlich geklauter Melodien. Jetzt also Mariah Carey.

Ein gewisser Andy Stone, Musiker, Songwriter und seit den 1970ern mit seiner Band Vince Vance & The Valiants aktiv, wenngleich von Weltruhm eher weit entfernt, hat Klage eingereicht gegen sie. Was Stone aber gegen

Carey gerichtlich durchfechten will, könnte ihm doch noch Ruhm bescheren.

Seine Klage ist im Reigen ähnlicher Prozesse eine besondere, weil es im strengeren Sinne nicht um Musik geht: Mariah Carey und Produzent Walter Afanasieff, so Stone, hätten den Songtitel von «All I Want for Christmas Is You» bei ihm abgeschrieben, beziehungsweise seiner Band. Beim ganzen Rest – Melodie, Akkordfolge, Songtext – sieht er kein Problem. Aber für den Songtitel hätte Stone gern 20 Millionen Dollar.

Stones Argumentation: Sein «All I Want for Christmas Is You» sei in der Weihnachtssaison 1993

so bekannt gewesen, dass sich Mariah Carey am Namen bedient habe, um Aufmerksamkeit abzugreifen. Careys Weihnachtsweltweit kam schliesslich erst 1994 auf den Markt, auf dem Album «Merry Christmas».

## Schlechte Aussichten

28 Jahre nach Erscheinen dieses Albums wirft Stone Carey also vor, sein Urheberrecht «wissentlich, bewusst und vorsätzlich» verletzt zu haben. Die Sängerin habe sich unrechtmässig an der Popularität und dem besonderen Stil seines Songs bereichert, so zitiert das Fachmagazin «Rolling Stone» die Klageschrift.

Und sollte das tatsächlich Careys Plan gewesen sein, muss man feststellen, dass der durchaus gut aufgegangen ist. Und Stones Rache etwas spät kommt. Die Weihnachtsballade spült es alle Jahre wieder in die Charts, auf Youtube wurde allein das offizielle Musikvideo mehr als 725 Millionen Mal geguckt. Auf Spotify gehört der Titel zu einem elitären Kreis von Songs, die mehr als eine Milliarde Mal gestreamt wurden. Insgesamt soll er seit Veröffentlichung um die 60 Millionen Dollar Tantiemen eingebracht haben. Und von diesen Einnahmen will Stone nun etwas abbekommen.

Eingereicht hat Stone die Klage übrigens in New Orleans, wo er sich eine Kopie von Careys Album «Merry Christmas» gekauft haben soll, wie der «Rolling Stone» berichtet. Bei ersten Kontakten zwischen Stones Anwälten und Carey habe man sich nicht einigen können. Was womöglich auch an den Aussichten der Klage liegen könnte. Man darf jedenfalls bezweifeln, dass Stone gute Chancen hat. Was unter anderem damit zusammenhängt, dass bereits 177 Werke unter dem Titel «All I Want for Christmas Is You» urheberrechtlich geschützt sind.

Johannes Korsche